

# Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1847.

Montag, 12. April.

15.

## Zweimalige Todesgefahr.

Wie man jetzt erst erfährt, schwebte der ausgezeichnete französische Maler L. Robert bei seinem Aufenthalte in Rom zwei Mal in der entsetzlichsten Todesgefahr. Ein Mal war er in die bekannten Katafomben gegangen, um die Freskogemälde zu besehen, die sich in jenen labyrinthischen Gängen befinden und in seinem Kunsteifer hatte er den Faden verloren, welchen er mitgenommen, um den Rückweg zu finden. Vierundzwanzig Stunden schwebte er so in der qualvollsten Angst, den Ausgang nicht wieder zu finden und den Hungertod in dieser düstern Höhle sterben zu müssen. Lange suchte er im Lichte einer Fackel seinen Weg und den Faden, aber die Fackel erlosch endlich und er tappte nun in vollständiger Finsterniß umher, ohne zu wissen, nach welcher Seite er sich zu wenden hätte. Der Hunger, die Müdigkeit und die Angst hatten bereits so sehr auf ihn gewirkt, daß er alle Hoffnung aufgab, als er am Morgen des zweiten Tages endlich zufällig den langgesuchten Faden ergriff, während er unter den Todtengebeinen matt umhertastete. An diesem Faden fand er den Ausgang, aber die überstandene Todesgefahr hat er sein ganzes Leben hindurch nicht vergessen.

Ein anderes Mal hatte er die Kuppel der Peterskirche bestiegen und sah da einigen Arbeitern zu, welche mit Ausbesserungen beschäftigt waren. Um das Wasser, das sie brauchten, bequemer in diese bedeutende Höhe hinaufschaffen zu können, hatten sie ein Paar Bretter über die Kuppel gelegt und zogen von da aus an Seilen Wassereimer aus dem Innern der Kirche empor. Diese gebrechliche Brücke war ungefähr zwei Fuß breit und gar nicht besonders fest, weil es Niemanden eingefallen war, daß sie einen Menschen tragen sollte. Ludw. Robert fühlte, als er an dieser Stelle ankam, mit einem Male den unwiderstehlichen Trieb, über diese schmale schwankende Brücke hinüber zu gehen und erst als er vier Schritte auf derselben gethan hatte, wurde er sich der gräßlichen Gefahr bewußt, der er sich ausgesetzt hatte. Es war jedenfalls gleich ge-

wagt, weiter vorwärts oder weiter zurück zu gehen. Das Einzige, was er zu thun vermochte, um sich vor dem Hinunterstürzen zu retten, da ihn der Schwindel ergriff und überdies die Flüche erschreckten, welche die Arbeiter über ihn ausschütteten, als sie ihn erblickten, bestand darin, daß er die Augen schloß und unbeweglich stehen blieb. Als er sich wieder gesammelt hatte, nahm er seine ganze Entschlossenheit zusammen und ging ruhig weiter. So kam er in die Mitte der schwankenden Bretter und da fühlte er, daß sie unter seinen Füßen zu knaken anfangen. — „Das Brett ist morsch, der arme Herr wird...“ So fing einer der Arbeiter an zu reden, aber er wurde durch eine ungeheure Ohrfeige, die ihm sein Kamerad gab, zum Schweigen gebracht. Athemlos hatte unterdeß der Künstler die andere Seite der Kuppel auf der gebrechlichen Brücke glücklich erreicht und er sank da, Gott für seine Rettung dankend und fast besinnungslos, auf seine Knie. Erst Büsse und Scheltworte, die er von den Arbeitern erhielt, weil er sie in große Angst veretzt hatte, brachten ihn ganz wieder zu sich. Anfangs reizte ihn diese Behandlung zum Zorne, als er aber einen der Arbeiter mit blutendem Gesichte vor sich stehen sah, fragte er, was ihm fehle. „Ich habe ihm eine Ohrfeige gegeben, um ihm das Reden zu verbieten, denn wenn er in seiner Art weiter geschwätzt hätte, würden Sie die Besinnung vollends verloren haben und gewiß hinuntergestürzt sein,“ antwortete der Andere. Das entwaffnete natürlich den Zorn des Künstlers, der nun um so wärmer seinen Dank für die Theilnahme der Arbeiter aussprach.

## Ein Studentenstreich.

Zwei flotte Studenten wohnen zusammen in einem selbstständigen Zimmer. Die Geliebte Anton's schreibt diesem, daß sie endlich Gelegenheit gefunden habe, sich für einen Abend frei zu machen, ihn daher heute in der Abenddämmerung besuchen u. dann bei ihm soupiren werde, wie er es schon längst gewünscht. Himmel und Erde! Gerade heute gar kein Geld — vierzehn Kreuzer — keinen einzigen mehr, bringen Bei-

dies Alles so schnell wieder erlangt?“ fragte die Marquise. — „Durch den Herrn da,“ antwortete der Herzog, „er ist der Hauptmann der Räuber, die Sie anhielten. Ich beschwerte mich bei ihm und sagte ihm, daß Sie meine Koufine wären. Er bedauert sehr, daß Sie ihm das nicht sogleich gesagt, weil er Sie in diesem Falle nicht nur nicht angehalten, sondern Ihnen sogar eine Bedekung mitgegeben haben würde und bittet um Ihre Verzeihung.“ Der Räuberhauptmann verbeugte sich galant, die Marquise verzieh und wollte ihm die Schmucksachen überlassen, aber er versicherte, daß ihm seine Ehre verbiete, dies anzunehmen und war mit vieler Mühe endlich zu bewegen, als Andenken einen einfachen goldenen Ring an seinen Finger zu stecken. — Seit diesem Tage ist kein ähnliches Versehen vorgekommen u. der Herzog hat demnach alle Ursache, mit seinen Räubern zufrieden zu sein.“

### Wiener - Briefe.

Es kehren die gold'nen Zeiten.  
Virgil.

Die Affen werden jetzt en vogue.

Die große, historische Tagesfrage: „die Affenkomödie,“ ist glücklich erledigt worden. Die Künstler fanden die günstigste Aufnahme u. ihre außerordentlichen Leistungen wurden mit Beifall und Blumen gelohnt. Den Affen berei- tete man also dieselben Ovationen, wie den bedeutendsten Kunsterscheinungen; sie werden daher gewiß nicht dem Schicksale anderer Celebritäten entgehen, nämlich biographirt und lithographirt zu werden. Es fehlte nur dann noch, daß man auf die Affen Medaillen prägen und Pokale mit der geistreichen Devise: „Stirbt nie“ anfertigen läßt, damit den Affen dieselben Auszeichnungen zu Theil werden, wie ihren Kunstgenossen. Wer weiß, was wir vielleicht dem Affentheater nicht Alles noch zu danken haben werden; vielleicht erhält die dramatische Literatur einen Aufschwung, oder eine hiesige Theaterdirektion nimmt sich an dem Orchesterpersonale der Affenkomödie ein Beispiel, oder die Wiener werden von ihrem Enthusiasmus- und Verhimmlungsieber genesen u. s. w., und aus diesen Gründen heißen wir die wahren Affen freudigst willkommen! Die Affenkomödie hat also Sensation gemacht, gehört zu den Wiener Weltereignissen u. wird daher meistens eine bedeutende Stelle in der Historie von Wien einnehmen; aber nicht allein die Affenkomödie wird in dem Buche der Weltgeschichte mit großen Lettern prangen, die Sage von „der Jungfrauenblendung im 19ten Jahrhundert zu Wien“ wird ihr würdig

zur Seite stehen. Ein köstlicher Titel und Gegenstand für einen nach Balladenstoff fahrenden Musensohn! Die Sage verdankt folgender Geschichte ihre Entstehung und wir werden dieselbe eben so wiedergeben, wie sie uns ein altes Mütterlein mittheilte. Also hört! hört! Ein Mädchen erblindete auf offener Straße und da ein Mann mit ihr ging und in dem Augenblicke der Erblindung von dem Mädchen sich entfernte, so mußte er die Ursache daran sein und daß das Volk glaubte, daß ein Mann in Wien lebe, welcher Kinder und Mädchen blind mache. So weit geht die Mittheilung über den wirklichen Sachverhalt u. all die romantischen Ausschmü- cungen, welche uns die alten Weiber-Chroniken von Wien überlieferten, sind eine Folge des Leumundes. Damals müssen die Menschen doch einen gewaltigen Grad in der Wißenschaft der Dummheit und Leichtgläubigkeit erlangt haben und es wirft einen sonderbaren Schatten auf die Charakteristik dieser zwar nichts ersin- denden, doch alles nachmachenden Nation! Wir müssen hier unsere Bewunderung beifügen, daß jene Leute eine große Angst vor dem Blen- den hatten, da ihnen doch so oft die Augen ausgewischt wurden! Man kann sich wirklich glücklich schätzen, daß jene finstere Epoche vor- über ist und daß wir in der aufgeklärten Zeit leben! — Eimar's „Liebeszauber“ ist total durchgefallen. Ein so unsinniges, gemei- nes und unmoralisches Stück schritt schon lange nicht über die Bühne und es ist unbegreiflich, wie man eine solche dramatische Verschwom- menheit auf so luxuriöse Art ausstatten konnte. Dasselbe Schicksal erlitt das talentlose Geschreib- sel: „das Vaterherz,“ von Just Sohn. — Die italienische Opernsaison macht diesmal schlechte Geschäfte und man hört an allen Orten über die diesjährigen Sänger klagen. Es mangelt der Gesellschaft ein Tenor, wie Fraschini. Die erste neue Oper war „Estella“ von Ricci; wel- che durchgefallen ist. Wie konnte man aber auch diese triviale, nüchterne, lärmende und charak- terlose Musik bei uns zur Aufführung bringen, da auch der Erfolg in Mailand kein schmeichel- hafter war! Glaubte man denn wirklich, daß der Deutsche jede noch so urgenießbare Ausländer- Waare mit Heißhunger verzehren werde. Die Administration wird sich nun überzeugt haben, daß der Deutsche auch so frei ist, eine mißlun- gene fremde Sache für mißlungen zu erklären und wir wollen hoffen, daß sie es sich in Zu- kunft ad notam nehmen werde. — Direktor Carl hat sein gegebenes Wort, ein neues Thea- ter zu bauen, gehalten. Seder Zweifel muß sich nun heben, da es Schwarz auf Weiß an allen Straßenecken zu lesen ist, daß am 7. d. M. die letzte Vorstellung im Leopoldstädter Theater stattfinden wird. Durch die Affenkomödie sind

wir so glücklich, diesen Theater-Umbau ruhig ertragen zu können! C. Norbert.

### Presß-Beitrag.

„Heimgarten.“ Erzählungen von Franz Stelzhammer. Pesth, 1847. (Verlag von G. Heckenast.) — Stelzhammer ist ein echter Sohn der Natur; — in ihrem üppigen Schoße geboren, an ihren nährenden Brüsten großgezogen, sah er das Treiben der großen Welt lange genug an, um es zu kennen, und verlieh es schnell genug, um die kindliche Einfalt des Gemüthes zu bewahren. Dann kehrte er wieder heim zu seinen himmelanstrebenden Bergen und friedlichen Thälern, er horchte wieder den Schälmeien der Hirten und dem Liede der Sennnerin und schrieb, — nein, er malte die erhabene Schönheit seiner Heimat und das stille Leben ihrer Bewohner. So lange sich St. in dieser Sphäre bewegt — und er thut es beinahe immer — ist er unübertrefflich, dann weht durch seine Dichtung eine kindlich-fromme Naivheit, eine Gefühlreinheit, die mächtig zum Herzen spricht; dann gleichen seine Werke einer stillen Landschaft mitten in dem lärmvollen Kampfplaze, mit dem sich unsere heutige Literatur vergleichen läßt. Aber mitunter verläßt er diese Sphäre; er will höher hinaus, will, die stillen Thäler der Gemüthswelt verlassend, zu den steilen Höhen der Verstandeswelt emporfliegen; doch da verläßt ihn mitten auf dem Wege die Kraft, er kann nicht vorwärts, und nur mit Mühe zurück, da wird seine Naivheit eine gefuchte, erkünstelte, ein Naivthun, bis er sich endlich wieder in das alte Geleise findet. Doch verfällt Stelzhammer wenigstens in den vorliegenden recht gelungenen Erzählungen nur selten in diesen Fehler, etwa die erste Erzählung des 1. Bandes „Abendsturm und Morgenroth“ ausgenommen, wo derselbe häufiger bemerkbar wird, — möge er ihn stets sorgfältig vermeiden! M. F.

\*\* Nach mehrfachen Journalberichten hätte man glauben sollen, daß der Feuilleton-Roman in Frankreich im Absterben sei, wenigstens schmeichelte man sich in Deutschland damit und die wenigen deutschen Romanenschriftsteller machten sich schon Hoffnung, wieder etwas mehr berücksichtigt zu werden und nicht mehr den Uebersetzungsfabrikanten zum Opfer zu fallen. Dem aber scheint nicht so zu sein. Der neueste Constitutionnel macht bekannt, daß er „so glücklich ist,“ anzeigen zu können, daß er unmittelbar nach Balzac's „Cousin Pons,“ etwa zwischen dem 15. und 20. Mai, einen neuen Roman in 6 Bänden von Alex. Dumas, beiteilt: „Die Fünfundvierzig“ bringen werde. Der erste Theil dieses Romans ist bereits in den Händen

des Redakteurs, welcher, nach Einsicht desselben, dem Roman einen eben solchen Success, wie den der „3 Musketeiers“ prophezeien will. Nach den „Fünfundvierzig“ erscheint „das schwarze Cabinet“ von Charles Rabou u. hierauf das längst erwartete Werk: „die sieben Todsünden“ von Eug. Sue. Wehe euch, Ihr deutschen Dichter, wohl euch, Ihr Uebersetzer! — I.

\*\* In der thätigen Verlagsbehandlung von Kaulfuß und Brandel in Wien ist in sehr netter Ausstattung erschienen: „V i l d' i n in Holzrahm'n,“ Gedichte in österreichischer Mundart von Baron von Klesheim. — Die überaus günstige Aufnahme, welche das erste Bändchen von Klesheim's Gedichten gefunden und der rasche Absatz beider Auflagen sind der Beweis des innern bedeutenden Werthes von Baron Klesheim's Dichtungen und wer die früheren gelesen, dem wird das Erscheinen dieser Gedichte des allbeliebten Verfassers gewiß angenehm sein. ...o.

### Theater- und Musikzeitung.

Berlin. „Ariel Acosta“ von Karl Gutzkow ist nun auch auf der hiesigen Bühne gegeben worden, und das Sprichwort: „Was lange währt“ ist wenigstens insofern daran wahr geworden, als die Besetzung der Rollen die beste, die auf dem hiesigen Theater möglich ist, und die hiesige Darstellung in ihrer Zusammenwirkung auch wol demalsten von keiner auf andern deutschen Bühnen übertroffen wird.

\* Im St. Charles-Theater zu New Orleans kamen kürzlich Schiller's „Räuber,“ von Anderson für die amerikanische Bühne bearbeitet, zur Aufführung. Die Amerikaner waren über die Tendenz des Stücks ganz bedeutend entrüstet, die Deutschen nicht minder — über diese Räuber, ein entsetzlich schlechtes Nachwerk. Ob auch die Namen so gräßlich entstellt worden sind, wie vor einigen Jahren bei einem ähnlichen Versuch in Newyork, wo z. B. das „I know you Spiegelberg“ dem deutschen Ohr sehr lieblich klang, wird nicht gesagt.

\* Im Lyceum Theater zu London ist eine Posse aufgeführt worden, unter dem Titel: „Endlich doch Jenny Lind, oder die schwedische Nachtigall,“ welche solchen Beifall fand, daß sie jeden Abend gegeben werden muß.

### Mignon-Beitrag.

Stwas von Allem. In London sind jetzt von der „Ökonomischen Fuhrwerks-Gesellschaft“ Penny-Dimibus eingerichtet, die ihre Fahrten am 19. April begonnen haben. Sie fahren von der St. Pauls-Kirche nach der Bank und von da nach der Brighton-, Dover-

und Green-London-Witzenden P. d. h. dritte deutschen desgleichen

\*\* W. Si-Hamed med-ben-Nesse des neuen Gener von Mase Beni-Ame besuchten

\*\* M. Würzburg erscheinend bel, hat gner unserer kurzen W am hiesige Weichelber mit einer abgefeuert befindlicher schwebte, jenem in d gentliche v verschieden mehrmals blatte erste Verhältnis Schauspiel haben. Gminalgefär abgeführt.

\*\* D. geklagten bahn von um den Zwangsar

\*\* G. fünfzig Ja Francs v Stamm 1 werden, w

\*\* (V. ner das Londoner mendeß S Die Diffit Schiff, de daraus ge war unlän die Rede.

\*\* ( Stuttgart. Walde: »

und Greenwich = Eisenbahnstation und nach der London-Brücke; das Fahrgeld für jeden außenstehenden Passagier beträgt nur einen Penny, d. h. dritthalb Kreuzer C. M. Gehet hin, ihr deutschen Omnibus-Gesellschaften und thuet dergleichen.

\* \* Vier einflussreiche arabische Häuptlinge, Si-Hamed-el-Sakel, Raib von Kemsan; Hammed-ben-Abri, Aga der Dulab = Soliman (ein Nefle des in französischen Diensten umgekommenen Generals Mustapha); Si-Brachim, Khalif von Mascara, und El-Chahat, früher Aga der Beni-Immer, werden mit nächstem Frankreich besuchen.

\* \* Man schreibt dem Münch. Korresp. aus Würzburg, 24. April: „Der Redakteur des hier erscheinenden Konversationsblattes, C. G. Göbel, hat gestern in der Mitte der Domgasse, einer unserer frequentesten Straßen, nach einem kurzen Wortwechsel und nachdem er von dem am hiesigen Theater angestellten Schauspieler Weichelberger eine Ohrfeige erhalten hatte, ein mit einer Kugel geladenes Pistol auf denselben abgefeuert, wobei das Leben eines in der Nähe befindlichen Familienvaters in höchster Gefahr schwebte, indem die Kugel zwischen diesem und jenem in die Mauer des Hauses fuhr. Die eigentliche Veranlassung zu diesem Attentate wird verschieden angegeben; theils Theaterkritiken, die mehrmals in dem von Göbel redigirten Lokalblatte erschienen, theils Kollisionen in zarten Verhältnissen sollen zunächst den erwähnten Schauspieler zur Satisfaktionsnahme angeregt haben. Göbel wurde gestern noch in das Kriminalgefängniß des Kreis- und Stadtgerichtes abgeführt.“

\* \* Die Affisen der Somme haben den Angeklagten Leguiller, der Steine auf die Eisenbahn von Paris nach Belgien geworfen hatte, um den Verkehr zu stören, zu zehnjähriger Zwangsarbeit verurtheilt.

\* \* Ein kanadischer Bappelbaum, der kaum fünfzig Jahre alt ist, wurde in Belgien zu 250 Francs verkauft. Der Baum hat unten am Stamm 18 Fuß im Umfange und muß gefällt werden, weil er auf einer neuen Kanallinie liegt.

\* \* (Wie die Engländer und Nordamerikaner das Wasser lieben.) Am Eingang in den Londoner Hafen befindet sich ein großes schwimmendes Spital für Matrosen aller Länder. — Die Dissidenten zu Bristol haben ein altes Schiff, den Actna, gekauft und eine Kapelle daraus gemacht. — In einem Newyorker Blatte war unlängst von einem schwimmenden Theater die Rede.

\* \* (Deutsche Noth und Thorheit.) Der Stuttg. Beobachter meldet aus dem bairischen Walde: „Familien nähren sich dort von gesamt-

melten Knochen, die man zerstoßt und als Brei ißt und in anderen Häusern stillt man den Hunger der Kinder, wie auch in manchen Gegenden Württembergs, mit dem Fleische gefallener Pferde. Während so von allen Seiten die Nothberichte sich steigern, denken die schönen Frankfurterinnen einen Bazar zu halten, um der Noth im fernen Irland, dem das überreiche England zur Seite steht, abzuhelpen!!“

\* \* Am 14. April wurde die Luftseisenbahn von St. Germain eröffnet.

\* \* Berliner Handwerker zeigen den Landtagsabgeordneten, daß das Pfaster der Residenz sehr theuer ist. Ein Fließschneider hat sich für seine Bemühungen, einige Knöpfe an einen Hof zu nähen, ganz bescheiden 1 Thlr. 5 Sgr. bezahlen lassen.

\* \* Am 19. April fand zu Freiburg im Breisgau ein Duell zwischen einem Literaten, Dr. Braun, und einem vormaligen Lieutenant Gottreu statt, in welchem Ersterer durch einen Schuß so gefährlich verwundet wurde, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Sein Gegner soll sich über den Rhein geflüchtet haben.

### Lokal-Beitrag.

— Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog **Stephan**, Statthalter von Ungarn, hat den hochgeb. Grafen Karl v. Wickenburg, k. k. Kammerer, mit einem Schreiben beehrt, worin Se. k. k. Hoheit dem Grafen im Namen des Nationalmuseums für ein diesem Institute gespendetes, altes Gesangbuch dankt, welches der hochgeb. Graf von seinen Ahnen als Erbtheil erhielt. 5.

— Der Eifer für die Volksbeziehung scheint denn doch endlich bei uns rege zu werden und spricht sich zunächst in dem raschen Abgange von Volksschriften aus. So erfreut sich Fekete's „Szegény gyermekek könyve“ (Buch für arme Kinder) einer hier beispiellosen Theilnahme, indem in kurzer Zeit — nach dem P. H. — 3460 Exemplare davon abgesetzt wurden; die Stände der Zempliner, Eisenburger, Raaber u. Bereggher Komitate nahmen 2110 (und das Pesther Komitat ??), die Fürsten Esterhazy u. Batthyany 600, die Domkapitel in Kalocsa und Gran 500, der Erzbischof von Kalocsa und die Bischöfe von Neutra und Fünfkirchen 250 Exemplare. Da läßt sich dann mit Lust und Freude für das Volk schreiben! 5.

— Die Stadt Szegedin will sich bei der Szegedin-Ketskemeter Eisenbahn mit 50,000 fl. interessieren, und in ihrem geräumigen Gebiete die nothwendigen Erbtreken theils unentgeltlich, theils zu sehr billigen Preisen für die Eisenbahn-Gesellschaft expropriiren. 5.

— Herr Direktor — pardon! — Interimstheater-Direktor **Fors** reiset wol nach Wien — soll aber nicht „gewillt“ sein mit Hrn. Carl wegen Gastvorstellungen in der hiesigen **Arena** zu unterhandeln, sondern er soll „gewillt“ sein, verschiedene Utensilien des Leopoldstädter-Theaters, die meist in gu-

\*\* (Expedition nach Sklaven.) Die letzte englische Post aus Westindien bringt u. A. die Nachricht, daß es auf Cuba an Sklaven fehle und daß deswegen mehrere Schiffe behufs einer Expedition an die afrikanische Küste ausgerüstet worden sind.

\*\* Als der reiche Bankherr Ag u a d o starb und man Herrn v. Rothschild sagte, sein Nachlaß belaufe sich auf 12 Millionen, bemerkte der Pariser Börsekrösus kopfschüttelnd: „Ei, ei, nicht mehr! Ich habe ihn immer für einen wohlhabenden Mann gehalten!“ Den mehrfach erwähnten Marquis v. Aligre, dessen Nachlaß auf 80 Millionen geschätzt wird, soll Hr. v. Rothschild für einen ziemlich wohlhabenden Mann erklärt haben. In Frankfurt gilt bekanntlich in gewissen Kreisen Jeder für einen „L u m p,“ der nicht über mindestens eine Million verfügt.

\*\* Lord Burger sh, Sohn des Grafen von Westmoreland, jetzigen Gesandten in Berlin, hat der Lind seine Hand angeboten. Die Sängerin aber hat ihm in einem artigen Schreiben für seine Güte gedankt, von der Gebrauch zu machen ein früheres Versprechen sie hindere.

\*\* (Langes Fasten der Thiere.) Englische Zoologen beweisen in sehr gelehrten Abhandlungen, daß das Krokodil zwei Monate, ein Skorpion drei, der Bär (?) sechs, und das Kamäleon 8 Monate ohne Nahrung leben kann. Von allen Thieren kann aber die Vip er am längsten den Hunger ertragen, indem sie zehn Monate ohne Nahrung leben kann.

\*\* Echte Gentlemen weichen, wenn einmal ihre Neigung in's Spiel kommen, auch vor der größten Ausgabe nicht zurück. So bezahlte neulich Lord S. einem Gärtner in London für eine Georgine mit ausgezackten Blättern nicht weniger als 3000 Pfd. Sterling! Eine solche Summe für eine Blume zu zahlen, dazu gehört in der That sehr viel.

\*\* (Auch nicht übel.) Aus Frankfurt wird dem Schwäb. Merkur geschrieben, es sei dort „eine fremde Frauensperson polizeilich gebüßt u. zur Stadt hinausgeschafft worden, weil sie durch Unglücksweissagungen aufregende Besorgnisse hervorzurufen gesucht habe!“

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Dfner Sommertheater. Am 18. d. M. beschlossen die H. H. Peretti und Stoll (Gomez und Prinz) mit Kreuzer's „Nachtlager“ (Benefiz der Mad. Gallmayer) ihr Gastspiel an dieser Bühne. Kreuzer macht es in dieser Oper, wie ein von uns scheidender Freund, der sich in der Thüre noch zehn Mal umwendet u. noch immer etwas zu sagen hat; er nimmt oft Anlauf eine Nummer zu schließen, aber da fällt ihm noch ein musikalischer Gedanke ein, dann wieder einer u. so wird dann jede Num-

mer übermäßig gebehnt. Dessenungeachtet sprachen die lieblichen Motive sehr an und die Darstellenden erhielten oftmaligen, lauten Beifall. Die drei Hauptpersonen (Mad. Gallmayer, H. H. Peretti u. Stoll) ließen aber auch nichts zu wünschen übrig. Mad. G. (Gabriele) war im Gesang und Spiel gleich vorzüglich; sie wird in dieser Parthie selbst vor einem rigoroseren Publikum Glück machen. — Die Vorzüge des Herrn Stoll sind genugsam bekannt; wir brauchen demnach nur zu erwähnen, daß er sie diesmal wieder in vollem Maße geltend machte u. beinahe ununterbrochenen Applaus erntete. Herr Peretti desgleichen; er sang den Gomez, namentlich im 2. Akte, mit besonderer Kraft und Energie und wurde nach der großen Arie stürmisch gerufen; am Schluß wurden alle drei gerufen. Chöre — brav, Orchester — so so, Kapellmeister — zu wenig Leben und Feuer und zum Schluß der Direktion unseren Dank im Namen des Publikums, für die genugsamen Abende, die sie uns, nicht ohne Opfer, durch die Acquisition so tüchtiger Opernmitglieder einen Monat hindurch verschaffte. — Das Haus war ziemlich besucht. M. F.

— Am 19. d. M. „Unverhofft“ (Benefiz des Hrn. Scholz). Es ist ein sonderbarer, höchst auffallender Umstand, daß von Nestroy's Stützen gewöhnlich die witzigsten, auch zugleich die stürmlichsten sind, während ihn dort, wo er Ernsterem, Würdigerem nachstrebt, sein Witz nicht selten im Stiche läßt. Wir führen als Beleg nur die beiden Posen „Unverhofft“ und „der Unbedeutende“ an; aber unser Publikum scheint es mit derlei Dingen nicht so genau zu nehmen und amüsierte sich bei „Unverhofft“ ganz köstlich. Der Vorzüglichste unter den Mitwirkenden war diesen Abend Hr. Kott (Ledig), nicht nur durch seine Alles erheiternde Komik, sondern auch dadurch, daß er uns ein treffliches Charakterbild des alten, gutmüthigen Hagestolzes lieferte. Hr. Scholz (Walzel) nimmt es mit der konsequenten Durchführung eines Charakters weniger genau, aber jedes seiner Worte erregt ein unaussprechliches Gelächter; am Schluß gerufen, hielt er einen originellen Sermon mit dem gewohnten ergötzlichen Pathos. Herr Crois (Kall) paßte nicht für seine Rolle und die Rolle nicht für ihn; doch hatte auch er gelungene Momente. Von dem Duoblibet des 3ten Aktes mußte beinahe jede Nummer wiederholt werden. Sehr volles Haus. F.

— Wir erfahren so eben, daß sich Hr. Direktor Schmid in Dfen mit Hrn. Direkt. Carl nicht einigen konnte. Die Forderungen des Letzteren sollen aber auch, so wie früher in Pesth, all zu hoch gespannt gewesen sein. 4.

## Lokalbemerker.

— (Zweites Konzert des Hrn. Hauser.) Wer die Menschenmassen sieht, welche sich hier bei jedem „Zapfenreich“ oder bei jeder „Plazmuff“ einfindet, der müßte eine enorm hohe Meinung von dem Kunstsinne unseres Publikums erhalten; — er bemühe sich in den Konzertsaal, wenn was immer für ein vorzüglicher Virtuose (der nota bene keinen Doktorhut und keinen Ehrensäbel hat) spielt u. er wird sogleich eines Besseren, — eines Schlechteren, wollte ich sagen, belehrt werden. Doch schließe Hr. Hauser aus dem schwachen Besuche bei seinem zweiten Konzerte ja nicht, daß man seine Virtuosität hier nicht zu schätzen wisse; der stürmische Ap-

plaus der gewählten Zuhörerschaft mag ihn für die eben nicht brillante Einnahme entschädigen. Das Konzert auf der G-Saite überraschte besonders und es ist dies eine der schwierigsten Aufgaben, die sich ein Violinvirtuose stellen kann; die Schlag-Piece zeichnete sich durch ihre Originalität in der Komposition aus. Hr. Hauser wurde nach jeder Nummer gerufen. Frln. Kundt hat eine in allen Ecken gleich kräftige, wenn auch nicht ganz biegsame Stimme; sie erhielt viel Applaus, ebenso Herr Kalis für den ausdrucksvollen Vortrag des Gedichtes: „Mozart.“

5. — Gavy's Musiker- und Tänzer-Gesellschaft soll im Theater an der Wien gastiren.

5. — Vergangenen Donnerstag gab Hr. v. Frankenburg im Auwinkel ein Abschiedsmahl, da er dieser Tage Pesth verläßt, ohne sich jedoch, wie schon gemeldet, von der Literatur gänzlich zurückzuziehen.

— Der Tenorist Herr Reßler befindet sich in Mailand und bildet sich unter Ronconi's Leitung im Gesange aus. Sein Platz beim Nationaltheater ist noch immer nicht ausgefüllt und wenn der erste und einzige, obendrein nicht sehr kräftige Tenorist dieser Bühne erkrankt, kann auf derselben keine einzige Oper gegeben werden.

5. — Ad vocem Nationaltheater! So eben lesen wir im „P. Hirlay“, daß Hr. Bajza nicht Vizirektor wird u. Alles beim Alten, d. h. beim „Direktions-Agenten“ bleibt. Schön! sagt der General; es lebe der Direktions-Agent! sagen wir.

5. — Im Auwinkel zündete sich ein Herr kürzlich mit einem Feuerschwamm die Pfeife an und ging dann gemächlich schmauchend weiter. Bald darauf begegnet ihm ein junger Mann, der ihm zuruft, er brenne. Der Herr, der diese Bemerkung auf sein rothes Haar bezog, überhäufte den jungen Menschen mit Schmähworten, fühlte aber bald darauf eine ungewöhnliche Hitze auf dem Rücken. Nun fing er selbst an um Hilfe zu schreien; der junge Mann ergriß ihn, warf ihn in die nächste Lache u. tunkte ihn tüchtig ein, bis das Feuer gelöscht war. Auch ein Vergnügen!

5. — Cesaretti Beni's wackere Zigeunerbanche begibt sich am 24. d. M. nach Füreß, um den Sommer hindurch daselbst zu spielen.

5. — Der Bau der lutherischen Kirche in der Festung Ofen schreitet rasch vorwärts u. dieselbe dürfte in Bälde eröffnet werden.

5. — Ein Pesther Schuster hat, trotz des Beispiels mehrerer seiner Kollegen, seine Gefellen der Theuerung halber nicht entlassen und erklärte: er wolle lieber mit ihnen Noth leiden, als die Leute, die ihm sein Vermögen sammeln helfen, in dieser bebrängten Zeit brotlos zu machen! — So spricht ein Wiedermann!

5. — Vergangenen Freitag schlug ein Kahn auf der Donau um und von 7 Personen wurden nur vier gerettet. So erzählt der „Zelenor.“ Wir erinnern uns — als wir an demselben Abende gegen 10 Uhr über die Brücke gingen — vom Pesther Ufer her einen Hilferuf gehört zu haben; doch ward gleich darauf Alles wieder still und als wir nach Pesth kamen, wußte Niemand näheren Aufschluß zu geben.

— Pariser Blätter melden den am 6. d. M. zu Versailles erfolgten Tod des ehemaligen französischen Deputirten Baron Stanislaus Jankovics de Josenige, der bekanntlich ungarischer Abkunft ist u. vor längerer Zeit sich in Frankreich naturalisiren ließ. Er soll aus Gram über den Tod seines Soh-

nes, der ihm durch ein Unglück auf der Jagd entrisen wurde, gestorben sein.

4. — Degre hat sein neuestes Lustspiel von der Direktion des Nationaltheaters wieder zurückgenommen. Interessant wäre es, den Grund zu erfahren, denn aus lieber Lust ist die Rücknahme nicht geschehen. So weiß man bei dieser Bühne einen der talentvollsten ungarischen Dramatiker — und das ist Hr. Degre unstreitig — zu schätzen!

5. — (Ungarischer Hülfverein). Die in Berlin anwesenden Ungarn und Stebenbürger sind, wie die Oberzeitg. berichtet, bereits seit einem Jahre mit dem Plane umgegangen, unter sich einen Verein zur Unterstützung dort verweilender oder ankommender, rath- oder thatbedürftiger Landsleute zu gründen. Das Polizeipräsidium hat jetzt die vorgelegten Statuten genehmigt und der Verein, einige und neunzig Mitglieder enthaltend, tritt am nächsten Sonntag, den 20. Juni, zum Erstenmale zusammen. Bemerkenswerth ist der §. 4 des Statutenentwurfs, wodurch bei vorkommenden Streitigkeiten das königl. Polizeipräsidium zum Schiedsrichter bestellt wird.

— Das Dampfschiff „Greifenstein“ — schreibt die „Pannonia“ aus Preßburg — hat heuer viel Malheur; halb konnte es wegen großem Wasser nicht in den Kanal, halb konnte es wegen nöthiger Reparatur gar nicht fahren. Sonntag kam es erst Nachts nach 9 Uhr hier an und Montag erwartete es ein gespanntes Publikum ganz vergebens. Gegen 10 Uhr Nachts kam dafür ein anderes Schiff. Ein aufwärts gezogenes Holzschiff soll drangesfahren und die eine Seite des Rades nebst der Küche abgerissen haben. So sagt man. Ob es wahr ist, wollen wir nicht verbürgen; die Dampfschiffleute haben ihre Geheimnisse; so wie englische Minister dem Parla- mente nicht eher die Papiere vorlegen, bis die Diplomatie es erlaubt, so erfährt man auch hierüber nichts.

— Die italienische Operngesellschaft des Pesther Theaters dürfte bald komplet sein. Nach Briefen aus Mailand sind bereits der ausgezeichnete Bassist Signor Tommasi und der Tenorist Signor Fattuda durch Hrn. Rocca mit bedeutendem Gehalte engagirt worden. Außer diesen wird noch eine Kontraltsängerin erwartet; erste Sopran- sängerin wird bekanntlich Siga Guerieu sein. Die frühern Mitglieder der italienischen Oper als: erster Tenor: Signor Bianchi, erster Bariton: Signor Paltrinieri, Bassbuffo: Sgr. Rocca bleiben auch ferner. — Die erste Oper im Interimstheater wird der „Barbier von Sevilla“ sein.

— Vorgestern war der Dachstuhl des Interimstheaters unter den üblichen Zeremonien eingeweiht. Der Zug der festlichgekleideten Zimmer- und Arbeiterleute bewegte sich in Begleitung einer Militär- Musikbande, vom Theatergebäude aus, durch die Brückengasse nach dem neuen Marktplatz, wo der Baum auf den Dachgiebel des Interimstheaters gepflanzt wurde; dann gab es Anreden, Toaste in Hülle und Fülle. Wir sind wol keine Freunde dieser lärmenden Festivitäten, aber wir gönnen den wackeren Handwerksleuten die Freude über die rasch vollendete Arbeit!

5. — Die Preisrichter über die eingereichten Pläne zum Bau des Pesther Stadttheaters sollen bereits entschieden und den ersten Preis einem Wiener, den zweiten einem Dfner, den dritten einem Hamburger Architekten zugesprochen haben. 11

Durch die beschleunigte Alexandria, in der in Suez ein Dampfboot die ihr zwei kommerziellen früher als jedw. srentlichen. Unspruch genommenen übrigen welche sich bei Mitarbeiter in mehr häufen, nal des österr.

tem Folio des Abon-

lassen. — Sie theilungen an Industrie u. d. beschleunigen, u. namentlich und in Italien wie überhaupt umfassender als den thätigen u. zahlreichen W den meisten glücklich eine sprechende vaten; sie wünscht um nicht mindelsstädte der nen und ladet männer ein, durch verlässliche Freise zu unterse Gelegenheit welche ihr oft

## Schertz-Rebus.



Auflösung des letzten Schertzrebus:  
Vorrede. (Vor E D.)

\* Wieselburg, 17. Juni. Die Getreidepreise behaupten sich noch immer auf ihrem hohen Stand. Weizen, bester, 18. 24, mittel. 17. 15, ord. 15. 45; Halbfrucht 14 fl., 13 fl. 44, 13. —; Korn 14. —, 13. 30, 12. 24; Gerste 11. —, 10. —, 9. 36; Hafer 5. 30, 5. 15, 5. 6; Kukuruz 12 fl., 11 fl., 10 fl. 45 fr. W.W. der Preßburger Mezen.

Redakteur: C. Rosenthal.

## Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

### Journal des österr. Lloyd.

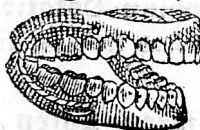
Durch die nächstens beginnende direkte und beschleunigte Dampfschiffahrt zwischen Triest u. Alexandria, in genauester Uebereinstimmung mit der in Suez erfolgenden Ankunft u. Abfahrt der Dampfboote aus u. nach Ostindien, wird die Redaktion bald in der angenehmen Lage sein, die ihr zwei Mal monatlich zugehenden politisch-kommerziellen Berichte aus Ostindien u. China früher als jedes andere deutsche Blatt zu veröffentlichen. Um nun den von denselben in Anspruch genommenen Raum in ihrem Journal den übrigen Mittheilungen nicht zu entziehen, welche sich bei dem sehr erweiterten Kreise ihrer Mitarbeiter im In- u. Auslande ohnehin immer mehr häufen, sieht sie sich veranlaßt, das Journal des österr. Lloyd vom 1. Juli an in **größtem Folioformate, ohne Erhöhung des Abonnementspreises** erscheinen zu lassen. — Sie wird dadurch nicht nur ihre Mittheilungen aus dem Gebiete des Handels, der Industrie u. der Landwirtschaft vermehren und beschleunigen, sondern auch anderen Interessen u. namentlich der deutschen Schiffahrt im Orient und in Italien größere Aufmerksamkeit widmen, wie überhaupt die wichtigsten Zeitfragen noch umfassender als bisher behandeln können. Durch den thätigen und dankenswerthen Antheil ihrer zahlreichen Mitarbeiter in der Residenz wie in den meisten Provinzialhauptstädten war sie so glücklich eine reichhaltige, unsere Zustände besprechende vaterländische Korrespondenz zu bieten; sie wünscht aber auch diese zu erweitern, um nicht minder die übrigen Fabriks- u. Handelsstädte der Monarchie berücksichtigen zu können und ladet daher hiermit neuerdings Fachmänner ein, sie in diesem patriotischen Streben durch verlässliche Berichte aus ihrem Wirkungsbereiche zu unterstützen. Die Redaktion ergreift diese Gelegenheit zur Erklärung, daß sie Aufsätze, welche ihr oft ohne den Namen des Verfassers

zukommen, so gut sie auch sein mögen, ihren Grundsätzen getreu, nicht berücksichtigen kann.

Das Journal des österr. Lloyd erscheint wöchentlich vier Mal: Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. Man pränumerirt in Triest bei der Redaktion, sonst in ganz Oesterreich bei allen respektiven Postämtern. Es kostet in Triest und Wien durch die Gerold'sche Buchhandlung ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. C.M. Mit portofreier Zusendung in der österr. Monarchie ganzjähr. 14 fl., halbjähr. 7 fl. C.M. Für das Ausland im Wege des Buchhandels, bei wöchentlicher Postversendung durch Vermittlung von H. F. Favarger in Triest 18 fl. C.M., 20 fl. rhein=12 Reichsthaler.

Die Redaktion  
des Journals des österr. Lloyd.

### Zahnarzt



G. Heksch,

in Pesth,

kleine Brückengasse, Baron Szina'schem Hause, ersten Stok, empfiehlt sich zur Einsetzung ganzer Gebisse wie auch einzelner Zähne, von französischem oder englischem Email, die in Hinsicht ihrer Brauchbarkeit beim Kauen und Sprechen und ihrer jahrelangen Dauer nichts zu wünschen übrig lassen; durch seine technische Fertigkeit und ausgebreitete zahnärztliche Praxis hat er durch oft gemachte Versuche — daher auf Erfahrung gegründet — mehrere wichtige Verbesserungen bei ganzen Gebissen angebracht, wodurch sie leichter zu tragen sind und das Schwinden der Kinnlade nicht befürchten lassen.

4-2

### Für Gourmands.

Ein Koch, der noch alle Jahr bei Restaurationen, Hochzeiten und Installationen als Chef der Küche, mit und ohne Geschirr, fungirte, wünscht auch heuer in dieser Eigenschaft bei Herrschaften anzukommen. — Nähere Auskunft hierüber ertheilt die Expedition dieser Blätter.

2-2